

Der Roman „Der große Winter“, mit dem sich der albanische Romancier Ismail Kadare im vergangenen Jahr zum erstenmal einem breiteren deutschen Publikum vorstellte, erschien unter günstigen politischen Umständen. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Tirana korrespondierte auf so glückliche Weise mit der antirussischen Tendenz des Werkes, das den Bruch zwischen Albanien und der Sowjetunion (1961) beschreibt, daß man über das plötzliche Wohlwollen, das nun auch hierzulande dem zum Beispiel in Frankreich schon lange hochgeschätzten Autor entgegenwalle, ins Grübeln geraten konnte.

Die poetischen Qualitäten des Buches springen ins Auge. Um so krasser sticht darin Kadares alttümelndes und zugleich gespenstisch zeitgemäßes, glühendes Bekenntnis zu Europa hervor. Für den unbefangenen Leser waren sie fast ein wenig zum Lachen: Kadares wolkige, in historischen Pulverdampf gehüllte Beschwörungen sengender, brennender, tatarischer Horden, denen das todesmutige Albanien sich immer als treuester Vorposten des Abendlandes entgegengeworfen habe. Albanien, letztes Bollwerk des Stalinismus, Europas verlorener, endlich heimgekehrter Sohn?

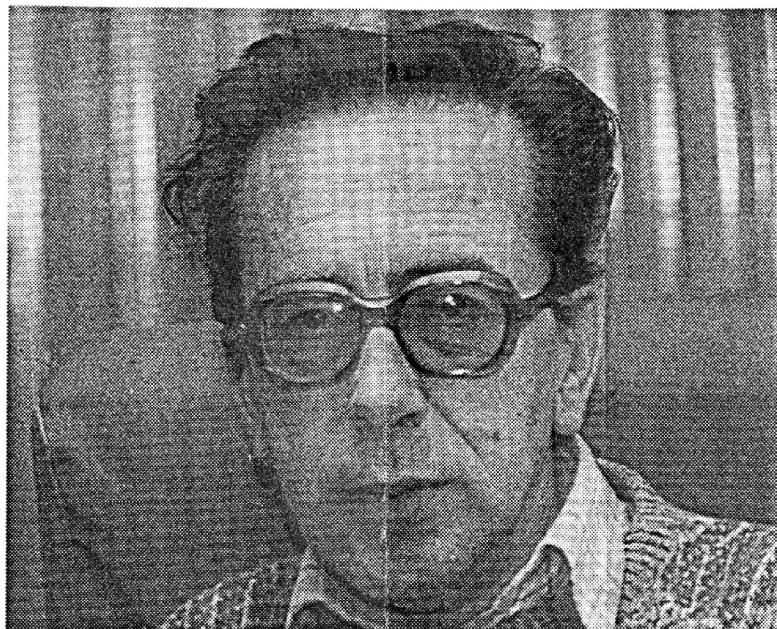
Inzwischen sind zwei weitere Romane Kadares auf deutsch erschienen: „Chronik in Stein“ und „Der General der toten Armee“, Kadares erster Roman (1964), der, aus dem Französischen übersetzt, bereits Anfang der siebziger Jahre auf den Büchertischen deutscher marxistisch-leninistischer Vorhutorganisationen auslag, vor einigen Jahren mit Marcello Mastroiani und Michel Piccoli verfilmt und jetzt aus dem Albanischen übersetzt wurde.

Ein italienischer General erhält die traurig-groteske Mission, die Exhumierung aller im Zweiten Weltkrieg in Albanien gefallenen italienischen Soldaten zu überwachen. Die Gebeine sollen in die Heimat überführt werden. Rüstig macht er sich ans Werk, doch nur schleppend folgen die vernichteten Bataillone seinem Befehl, nur zögernd erheben sie sich unter eiskalten, scheinbar endlosen Regenfluten aus abgründigem Schlamm. „Nach dem Essen nahm sich der General die Listen vor. Sie waren jetzt an den Rändern überall mit kleinen Anmerkungen versehen: Nicht identifiziert. Quote 1184. Vergleiche Exhumierungsprotokoll. Nicht identifiziert. Kopf fehlt. Vgl. Exhumierungsprotokoll. Nicht identifiziert. Rechter Arm kürzer. Quote 1099. Nummer 19301. Zweimal als gefallen gemeldet. Zähne stimmen nicht mit Angaben überein. Nicht identifiziert...“

Insbesondere die Auferstehung des berüchtigten Oberst Z. läßt auf sich warten, bis schließlich aus dem großartig komponierten Mischmasch aufblitzender, leuchtender und wieder in eine graue Masse zurücksinkender Schicksale eine alte, etwas verrückt wirkende Albanerin hervortritt und die Knochen des von ihr beseitigten Kriegsverbrechers in einem nassen, mit großen schwarzen Erdklumpen bedeckten Sack dem General vor die Füße poltern läßt. Gekonnt entwickelt Kadare aus grausiger Routine, aus dem öden Kontinuum eines zwischenstaatlichen Vorgangs ein gruseliges Spukmärchen, lullt, wiegt uns ein, als säßen wir wohl am knisternden, heimatlichen Herde. Während draußen der eisige Sturm vergangener Völkerfeindschaft braust, jagt er uns die Gänsehaut über den Rücken, läßt uns die Haare zu Berge stehen, bis wir schließlich in uns den brennenden Wunsch

„Der General der toten Armee“ ist der Titel von Ismail Kadares Romandebüt, das 1964 in Albanien erschien — in deutscher Sprache kam in diesem Jahr auch der 1971 zuerst publizierte Roman „Chronik aus Stein“ heraus: die wunderbare Geschichte eines Vagabunden

Aufnahme: H. Joachim Röhm



Waterland und Heldenmut

Zwei Romane des albanischen Schriftstellers
Ismail Kadare / Von Ulrich Enzensberger

verspüren, im Land der Skipetaren geboren zu sein.

Kadare ist Patriot, und er ist auf so klassische, so offiziöse, so gründliche Art Repräsentant seiner Nation, wie es ein zeitgenössischer deutscher Autor nie sein könnte. Ein Held im Konflikt zwischen Liebe und vaterländischer Pflicht wie der Dolmetscher Besnik im „Großen Winter“ wäre bei uns ein schlechter Witz. Für saftige Lobpreisungen der BRD bestand bisher kein Bedarf. Wahrscheinlich ist es diese Nachfrageschwäche, weswegen ich als deutscher Leser den „Großen Winter“ nur unter Vorbehalten genieße, und mich daran hauptsächlich der exotische Charme der Peripherie betört; weswegen ich letzten Endes die Hauptfigur von „Chronik in Stein“ (1971), einen gar nicht so besonders albanischen, pubertierenden Jungen, dessen erste erotische Gefühle sich auf vertrackte und gleichzeitig typische Weise mit einer Sehnsucht nach dem Fremden und Verbotebenen überhaupt verbinden, ernster nehme als die Gestalt des italienischen Generals, eines Ausländers.

„Chronik in Stein“, perfekt übersetzt von Joachim Röhm, ist ein wunderbares Buch, worin Kadare alle Provinzialismen abstreift, indem er die

Provinz auf überraschende, großartige Weise stilisiert, wobei es ihm gelingt, seine große Stärke, die Fähigkeit, die Gesellschaft als geschlossenes Ganzes zu betrachten, mit zartestem Individualismus zu kombinieren und so eine poetische Welt zu erfinden, die auf keinen geographischen Namen mehr hört.

„Es war dies eine seltsame Stadt, die anmutete, als sei sie in einer Winternacht wie ein vorzeitliches Wesen plötzlich im Tal aufgetaucht und habe dann, unter großen Mühen emporklimmend, sich an den Abhang des Berges geschmiegt. Alles an dieser Stadt war alt und steinern, die Straßen und Brunnen ebenso wie die Dächer ihrer mächtigen jahrhundertalten Häuser, die mit grauen, riesigen Schuppen gleichenden Steinplatten gedeckt waren. Schwer zu glauben, daß sich unter diesen festen Panzern das weiche Fleisch des Lebens regte und erneuerte... Es war dies wirklich eine sehr seltsame Stadt. Man konnte auf einer Straße gehen und, wenn man wollte, den Arm ein wenig ausstrecken, um seine Mütze über die Spitze eines Minarets zu stülpen. Vieles war schwer zu glauben, und vieles war wie ein Traum.“

Obwohl Kadare in dieser unverwechselbaren Stadt, in Gjirokastra, selbst aufgewachsen ist, tra-

gen weder sie noch der Junge Namen. Er ist nur eine winzige Zelle in diesem weichen Fleisch, und es gibt für ihn keine andere Stadt als diese, die von den Italiern besetzt ist, von den Engländern bombardiert, dann von den griechischen Truppen besetzt, von den Italiern wieder eingenommen, aufs Neue von den Griechen besetzt, von den Italiern bombardiert und schließlich von den Deutschen beschossen und okkupiert wird.

Der Vagabund Llukon, der seit der Türkenzeit im festen Rhythmus ins Gefängnis wandert, um es mit brauner Decke und dem Taschentuch voller Brot wieder zu verlassen, die Großmutter des Jungen, die aus dem Schulterknochen eines geschlachteten Hahns den kommenden Krieg liest, Onkel Avdo, der alte Artillerist, der vergeblich versucht, mit dem alten Flakgeschütz auf der Burg ein verrücktes Flugzeug abzuschießen, das einen „Aufruf an die Bürger Hamburgs“ abgeworfen hat, Tante Xhemo, die nur selbst zubereitete Speisen genießt, und immer Angst hat, irgendwer könnte irgendwann Gemeinschaftskantinen einrichten, Gjergji Pula, der sich beim Einmarsch der Italiener in Giorgio Pulo umbenennet, als Jorgos Pulos die Griechen begrüßt und am Ende Jürgen Puller heißt, Isa, der sich den Partisanen anschließt, den italienischen Stadtkommandanten erschießt und gehängt wird, der kleine pubertierende Junge, der so trotzig die wunderschönen italienischen Flugzeuge liebt, bis ihre Bomben auf die Stadt fallen, der aus Angst vor seinen Gefühlen anfangs Suzana auf italienisch als Hure beschimpft und am Ende mit ihr Luftschutzbunker spielt, wobei sie ihm ihre aluminiumkühlen Arme um den Nacken schlingt: Sie alle teilen das Schicksal der Stadt, das die alten Frauen kommentieren wie ein antiker Chor.

Die Weisen Frauen sind mit den Steinen der Stadt schon fast eines geworden und verlassen sie auch nicht beim Einzug der deutschen Panzer. „Warum machen die nur so viel Lärm? Die könnten ruhig etwas leiser einziehen“, beschwert sich Tante Xhemo. „Die alte Shano antwortet: „Sie machen immer so einen Spektakel, wenn sie kommen. Nur wenn sie gehen, ist nicht mehr so viel von ihnen zu hören.“

„Chronik in Stein“ beschreibt keinen Ort, der auf einer politischen Landkarte zu lokalisieren wäre. Trotzdem handelt es sich um einen politischen Roman, weil die in ihm agierenden Figuren als Individuen gezeigt werden, die, bewußt oder unbewußt, in einem gemeinsamen gesellschaftlichen Kontext, in einem lächerlichen oder tragischen, in jedem Fall aber unvermeidlichen Zusammenhang mit dem historischen Prozeß stehen.

Ismail Kadares Weltoffenheit zeigt, wie spießig unsere Literatur ist, wie sehr sie dazu neigt, ihre Figuren isoliert in irgendwelchen Ecken der Gesellschaft abzustellen. Ein Quentchen BRD-Patriotismus, drei Tropfen wöchentlich, könnten unter Umständen gar nicht schaden.

■ **Ismail Kadare:**
Chronik in Stein
Roman, aus dem Albanischen von Joachim Röhm; Residenz Verlag, Salzburg 1988; 301 S., 34,- DM

■ **Ismail Kadare:**
Der General der toten Armee
Roman, aus dem Albanischen von Oda Buchholz und Wilfried Fiedler; Neuer Malik Verlag, Kiel 1988; 336 S., 36,- DM